

ICON.

NOVEMBER 2023

ZU TISCH

Auf 2500 Quadratmetern brachte Patek Philippe Genf nach Tokio. Besucher standen Schlange vor der „Grandmaster Chime“, mit 20 Komplikationen die komplizierteste Uhr der Manufaktur



Im Museumsteil wurden Exponate aus dem Firmenmuseum gezeigt, darunter Automaten und Taschenuhren (links). In einem anderen Teil der Ausstellung fühlte man sich wie im Genfer Salon an der Rue du Rhône – dessen Räume hier nachgebaut waren

der Einlegearbeit, bei der Motive aus unzähligen winzigen Holzstücken komponiert werden. Für die Abteilung arbeiten in Genf gerade einmal 20 „artisans“. Es ist noch einmal eine Nische innerhalb der Patek-Philippe-Nische, und die Expertise in diesem Bereich ist so rar, dass man die Künstler an ihren Maschinen in Tokio auf keinen Fall fotografieren darf – zu groß ist die Gefahr, dass die Konkurrenz sie abwerben könnte. Die zierliche Anita Porchet ist für die Sammler von derlei Uhren eine Legende. Seit 50 Jahren arbeitet sie als selbstständige Graveurin und Emailleurin. Patek Philippe beauftragt sie und ihr Atelier regelmäßig mit den besonders anspruchsvollen Stücken – schließlich hat niemand mehr Erfahrung als sie. Das von ihr in monatelanger Detailarbeit erstellte Adlermotiv auf dem Taschenuhr-Unikat „Referenz 995/135G-001“ ist dann auch ein Lieblingsmotiv von Thierry Stern. Die Meisterin ist selbstbewusst, aber zurückhaltend, um die eigenen Kompetenzen wissend, dabei aber nie angeberisch. Sie sagt, das Motiv habe die Manufaktur ihr vorgegeben, die kreative Interpretation und Ausführung sei aber ihr überlassen worden. Und natürlich bestehe bei jedem Brennvorgang die Gefahr,

„Für mich ist es natürlich schön, zu sehen, dass wir eben doch nicht in der Ära der Apple Watch leben“

Thierry Stern,
Inhaber Patek Philippe

das ganze Motiv zu ruinieren. Aber das sei nun einmal Berufsrisiko, und sie sei inzwischen ja ziemlich erfahren. Thierry Stern sagt über die Uhren seiner Rare-Handcrafts-Kollektion, die oft als Einzelstücke oder aber in Kleinstserien von fünf bis zehn Exemplaren produziert werden: „Ich glaube, sie sind vielleicht sogar die beste Werbung für Patek Philippe. Sie werden auf Instagram gezeigt, die Besitzer sind stolz auf ihre Modelle.“ Er freue sich, dass selbst die extrem seltenen Modelle von den Kunden nicht nur im Schließfach verwahrt werden: „Ich erwarte natürlich nicht, dass derlei Referenzen jeden Tag angelegt werden, aber es ist doch toll, wenn man sie zumindest mal zu einer besonderen Party trägt oder am Wochenende, oder zwischendurch auch mal eine ganze Woche lang.“ Emaille beispielsweise sei nicht so fragil wie viele fürchten, erst recht nicht, wenn es in einer Armbanduhr ziemlich gut geschützt sei. Gelassen spricht Stern die Worte: „Ich habe Freude daran, diese Uhren herzustellen, darum sollten die Sammler Freude daran haben, sie zu tragen.“ Und der Zuschauer hofft, dass viele Sammler dieser Aufforderung nachkommen.

CHRISTOPHE MICHAUD (3): ALEXANDER STILCKEN

UHREN INSIDE WAS ZUR ZEIT WICHTIG IST

1668

Grad Celsius ist der Schmelzpunkt von Titan, das sich immer mehr als Gehäusematerial durchsetzt



VOLL AUF SPEED

Die Berliner Uhrenmarke Löbner ist zurück am Markt

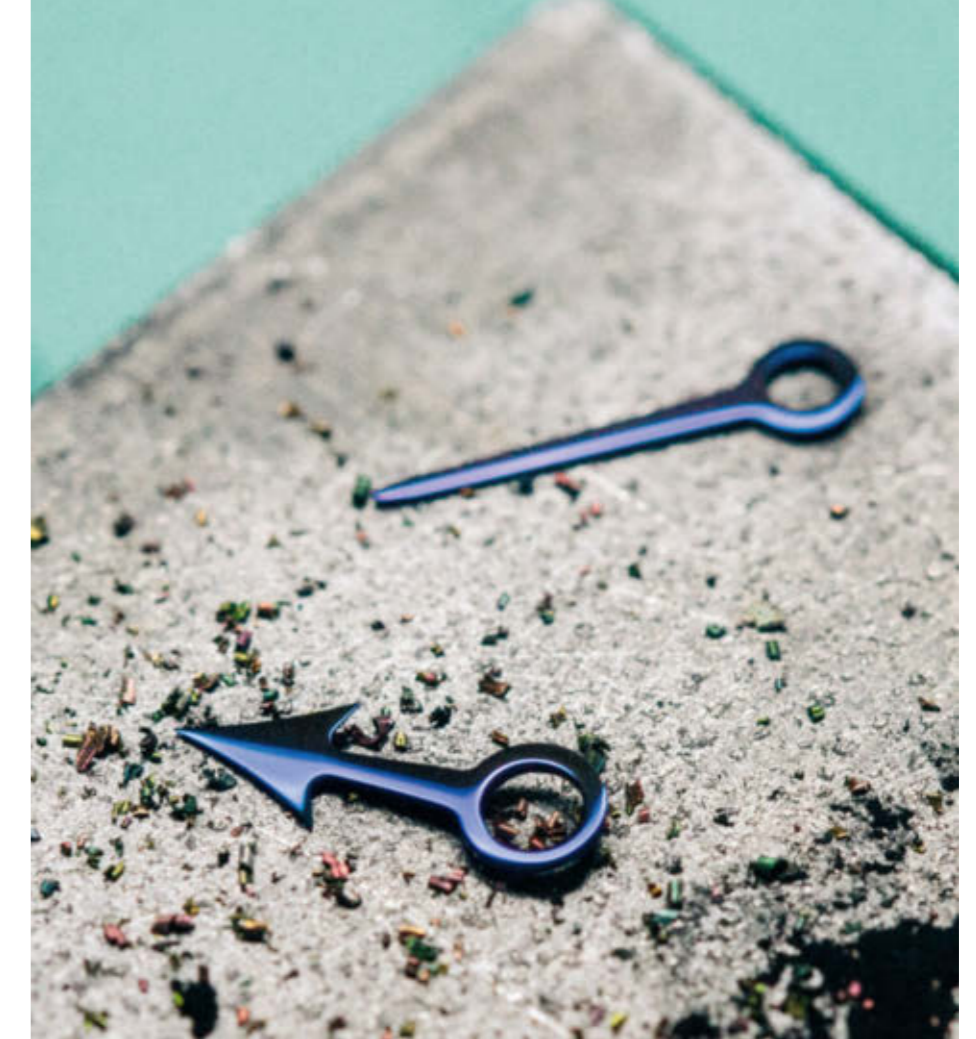
Matthias Düwel ist CEO der wiederbelebten Marke Löbner. Das Unternehmen hat 200 Uhren fertigen lassen, die es zusammen mit dem Juwelier Bucherer vermarktet.

Herr Düwel, was hat Sie motiviert, im Jahr 2023 eine Uhrenmarke zu gründen?
Matthias Düwel: Mir ist vor einiger Zeit aufgefallen, dass es in Deutschland nur wenige echte Luxusmarken gibt. Da habe ich angefangen zu recherchieren, wie das vor dem Zweiten Weltkrieg war. Auf Löbner bin ich schnell gestoßen.



Raketennmann Fritz von Opel inspizierte die „Rocketman“

FERDINAND BERTHOUD; LÖBNER, ARMIN SMALOVIC



EINFACH EINE FEINE SACHE

Erhitzt man Stahl bei offener Flamme auf 300 Grad, verfärbt sich das Material blau. Uhrmacher nutzen diese Technik, wenn sie ihren Zeigern einen edlen Look verleihen wollen. Nötig ist der Aufwand nicht – aber wer diese Zeiger des Hauses Ferdinand Berthoud sieht, der versteht, warum manche Manufakturen so viel Zeit investieren: Der Farbverlauf muss absolut exakt sein, damit er unterstreicht, dass die Zeiger an ihren Rändern leicht gebogen sind. Doch wer diese Kunst beherrscht, setzt etwas wirklich Feines in die Welt. Und davon kann es nie genug geben.

Warum?

Der Berliner Uhrmacher war damals schon seit 1862 am Markt und hatte vor dem Ende des Ersten Weltkriegs den Status eines Hoflieferanten inne. Inhaltlich war es keine Firma, die sich mit Luxusuhren beschäftigte. Aber bei der Zeitmessung im Sport war sie ganz vorn dabei, denn ihre Instrumente konnten die Ergebnisse bis auf die Hundertstelsekunde genau bestimmen. Das hat mich fasziniert.



Wie lange haben Sie gebraucht, um die Uhr zur Marktreife zu bringen?

Mit den Planungen habe ich vor drei Jahren begonnen. Für das Design der „Steelracer“ konnte ich Emmanuel Dietrich gewinnen, der hat schon für Hermès gearbeitet. Das Werk stammt aus der Schweiz von La Joux-Perret, das Gehäuse aus Schwaben, montiert wird die Uhr in Glashütte. Es sind also viele Partner dabei.

Sie zitieren zum Anfang besonders viel aus dem historischen Motorsport. Was steckt dahinter?

Löbner hat seinerzeit bei zahlreichen Weltrekorden im Motorsport die Zeit gemessen, und diesen Ereignissen widmen wir unsere ersten Modelle „Steelracer“ und „Rocketman“. Die „Rocketman“ ist eine Hommage an den Raketennmann Fritz von Opel, einen Pionier der 20er-Jahre. Er steuerte seine Raketenfahrzeuge bei Testfahrten auf der Avus in Berlin selbst und riskierte sein Leben. Wir wollten eine Stoppuhr kreieren, auf der man – auf dem Zifferblatt ungewöhnlich positioniert auf 10 Uhr – auch die Zeit ablesen kann. Die Krone wird geschützt durch den patentierten Schutz „Sledge“.

Wie sehen Ihre weiteren Pläne aus?

Anfang nächsten Jahres erscheint ein Coffeetable-Book über die Historie der Marke und ihre Wiederbelebung. Und wir arbeiten an einem Sondermodell und einer Drei-Zeiger-Uhr, die Ende 2024 erscheinen wird. Die Geschichte von Löbner ist noch lange nicht zu Ende erzählt.